

Vernissagerede für die Ausstellung «Wand und Fuge» vom «ensemble5» im S11 am 6.9.2024

Liebe Freundinnen bis Freunde des S11, liebe Freund:innen der Kunst, sehr geehrte anwesende Personen,

Es ist mir ein Vergnügen, Sie heute hier zur Eröffnung der Ausstellung «Wand und Fuge» des Basler Künstlerinnenkollektivs «ensemble5» begrüßen zu dürfen und ich muss zugleich gestehen, dass ich den Entwicklungsprozess dieses Ausstellungsprojektes leider aus verschiedenen Gründen viel zu wenig begleiten konnte. Deshalb werde ich für diese einführenden Worte auch mehrheitlich auf Material zurückgreifen, welches die Künstlerinnen selbst geliefert haben und bitte dies zu entschuldigen.

Zunächst erlauben sie mir ein paar Worte zur Vorgeschichte dieser Ausstellung, die sich sozusagen aus zwei Strängen zum heutigen Ergebnis verwoben hat. Da steht zum Einen am Anfang die Ausstellung «11 akustische Porträts» vom Juli 2022 hier im S11, eine Ausstellung initiiert von Regula Hurter und Uri Urech und deren Bilder nur mit dem inneren Auge der Besucher:innen sichtbar waren. In der Vorbereitung und Durchführung dieser Ausstellung von 11 Basler Kunstschaaffenden haben Regula und ich und das S11 sich kennen und schätzen gelernt. Und da ist zum Zweiten eine Ausstellung mit dem Titel «Diese Haut hält mich» an der die fünf hier vertretenen Künstlerinnen sich kennen gelernt haben. Nach dieser inspirierenden Zusammenarbeit entstand bei den fünf der Wunsch, weiterhin gemeinsam künstlerisch tätig zu sein und nach Formen und Methoden für eine gemeinsame Praxis zu suchen. Damit startete das Projekt mit dem Arbeitstitel «Körper im Raum – Körper als Raum», das eine spezifisch für die Räumlichkeiten des S11 konzipierte kooperative Ausstellung sein wollte. Das Resultat sollte demnach einerseits ein Zusammenspiel sein, andererseits jedem einzelnen Ensemblemitglied Freiraum fürs eigene Schaffen lassen. Diese Art des Zusammenspiels spiegelt auch das bisherige prozesshafte Vorgehen des Ensembles wider: sie kennen sich gut und haben Erfahrung im Erforschen der Schnittstellen, Verbindungen und Abgrenzungen ihrer individuellen Arbeiten. Die gegenseitige Inspiration sollte fruchtbar gemacht und materialisiert werden.

Wer sind nun diese 5 Ensemble-Mitglieder? Elsbeth Gyger, Patricia Huijnen, Regula Hurter, Nadine Seeger und Simone Thiele. 5 Künstlerinnen, in unterschiedlichen Jahrzehnten geboren und in unterschiedlichen Medien unterwegs.

Elsbeth Gyger, geb. 1952 in Thun, lebt und arbeitet in Basel, Birsfelden und Mailand. Nach Studien der Malerei in Bern und Dornach und Aufhalten in Japan begann sie autodidaktisch mit den Farben Schwarz und Weiss der Einfachheit der Dinge und der Leere auf den Grund zu gehen. Aktuell pendelt sie zwischen Malerei, Installation und Performance.

Patricia Huijnen, geb. 1976 in Luxemburg lebt zurzeit als Kunstvermittlerin und Künstlerin in Basel. Sie hat 2012 einen Master of Applied Arts in Visueller Kunst in Vancouver, Kanada abgeschlossen, ist Kunstpädagogin mit internationaler museologischer Erfahrung und kreiert in ihrer Praxis Objekte und Wandinstallationen mit körperhaften Assoziationen, dabei mit Techniken experimentierend, wie Strickerei, Weben, Sticken, aber auch mit Gusstechniken in Gips, Bronze und Keramik.

Regula Hurter, geb. 1952 in Basel, wo sie immer noch lebt und häufig in Zusammenarbeit mit ihrem Partner Uri Urech arbeitet. Sie hat zunächst ein Studium der Rechtswissenschaften absolviert und dann aber 2000 ein Diplom für Bildende Kunst an der HGK/FHNW erworben. Sie arbeitet installativ, häufig mit selbstinszenierender Fotografie und Video, gelegentlich auch mit Performance.

Nadine Seeger wurde 1960 in Buenos Aires geboren und lebt und arbeitet heute in Basel und München. Dort hat sie bei Prof. Weisshaar studiert, in Basel bei Werner von Mutzenbecher und sich anschliessend kontinuierlich weitergebildet in Stimmbildung, sowie Stimm- und Bewegungsimprovisation. Sie entwickelt ihre künstlerischen Projekte an den Schnittstellen von Malerei, Objekt, Stimme und Musik, die sich als transdisziplinäre Formationen zwischen Gesamtkunstwerk-Idee und dadaistischer Performance bewegen.

Simone Thiele, geb. 1965 in Allschwil, lebt und arbeitet in Basel und Birsfelden. Sie schloss 2017 ein Studium der Malerei und Druckgrafik an der Visual School in Basel ab und ihre Arbeiten bewegen sich zwischen dem Sehen/Wissen und Erahnen/Ergänzen. Die zwei- und dreidimensionalen Werke der Künstlerin entstehen häufig durch Überlagern von Flächen und Linien. Dem offengelegten Entstehungsprozess ist das Verdeckte oder das Fehlende gegenübergestellt.

Nach der Vorstellung der beteiligten Künstlerinnen sei noch ein Blick auf den Titel und damit das Thema der Ausstellung geworfen:

Vom ursprünglichen Thema «Körper und Raum» zum jetzigen Titel «Wand und Fuge» sind die Künstlerinnen über die Überlegung gekommen, was denn eigentlich zwischen der Wand oder den Wänden liegt. Und da kommt man auf die Fuge, als Bindeglied. Eine Fuge lässt sich aber auch musikalisch interpretieren, sie gibt den Ton an. Ich zitiere Wikipedia: «[Die Fuge ist ein musikalisches Kompositionsprinzip polyphoner Mehrstimmigkeit. Kennzeichnend für die Fuge ist eine besondere Anordnung von Imitationen zu Beginn der Komposition: Ein musikalisches Thema wird in verschiedenen Stimmen zeitlich versetzt wiederholt...»] – dieses Prinzip wird auch in dieser Ausstellung angewandt – etwas wird aufgenommen und wiederholt oder besser imitiert, abgewandelt, neu interpretiert. «Wand und Fuge» meint also auch: Raum und Musik, was gerade hier im EG mit der Arbeit von Nadine Seeger evident wird. Übrigens beinhaltet auch der Name des Künstlerinnenkollektives «Ensemble» einen musikalischen Verweis.

Zum Thema zwingend dazu gehört aber auch das Bild von Cuno Amiet «Richesse du Soir», welches Regula und Elsbeth bei einem Besuch im Kunstmuseum Solothurn für sich entdeckt und es auf ihre Frauengruppe bezogen haben. Als sie dann auch noch im Internet auf das Foto der Trachtenmädchen stiessen, die für dieses Bild als Modell gedient hatten, war ihre Entscheidung klar, diese Frauengruppe in ihre Ausstellungskonzeption mit einzubeziehen. Das Foto der inspirierenden Modell-Frauen haben sie sicher schon auf der Einladungskarte wahrgenommen.

Der gesamte Prozess, der letztlich zu dieser Ausstellung geführt hat, hat im Übrigen über 2 Jahre gedauert und dazu geführt, dass wir es hier eigentlich mit fünf kleinen Ausstellungen zu tun haben. Die Stockwerkzuteilung wurde ausgelost, ein Verfahren, dass wir aus vorhergehenden Ausstellungen von Regula schon kennen.

Das S11 ist bekanntlich kein neutraler White Cube, sondern ein in die Stadtmauer von Solothurn integriertes schmales mehrstöckiges Altstadtthaus, bei dem jede Etage ihren ganz eigenen Charakter, ihre eigene starke Ausprägung hat. Diese unterschiedlichen Räumlichkeiten werden von den Künstlerinnen in Beziehung zum Körper gesetzt und ortsspezifische Installationen entwickelt.

In jeder der 5 Etagen setzt jeweils eine Künstlerin ihr Initialwerk. Auf dieses nehmen die 4 übrigen Ensemblemitglieder Bezug mit je einem eigenen Beitrag. Somit ist jede Künstlerin in der Ausstellung fünfmal vertreten: je 1mal als Initiatorin / Taktgeberin / Komponistin, sowie viermal als Interpretin / Mitspielerin / Kommentatorin. Das Resultat ist ein vielfältiges Zusammenspiel. Die gegenseitige Inspiration wird fruchtbar gemacht und materialisiert.

Es ist wenig sinnvoll und in angemessener Zeit auch gar nicht möglich, jetzt jeden Beitrag einzeln hier ausführlich zu besprechen. Es geht ja auch darum, dass Sie als Betrachter:innen sich von der jeweiligen Situation inspirieren lassen und eigene Assoziationen entwickeln. Aber einige Anregungen oder vielleicht Einstiege möchte ich Ihnen dennoch mit auf den Weg geben.

So stellt hier im Erdgeschoss Nadine Seeger als Initialwerk in einem Video eine Performance von sich selbst vor, in der sie ein gelbliches Stoffstück umarmt und liebkost und dazu mit ihrer Stimme improvisiert. Wie sie barfuss in ihrem schwarzen Kleid mit dem Faltenwurf spielt, lässt an Marienbilder denken und wenn sie das Tuch zu einem Körper formt, kommen Assoziationen an die Pieta auf, an mythologische Sequenzen, aber auch Partnertanzszenen oder andere Entfaltungsmöglichkeiten. Sie lenkt den Blick auf eine reflektierte Wahrnehmung des Raumes, der Bewegung und der Stimme und erforscht damit die Begegnung mit dem eigenen Selbst. Regula Hurter reagiert darauf mit einem Kettenhemd. Dieses wirkt im Gegensatz zu dem leichten Stoff in der Performance schwer und auch historisch, wenn wir bei dem Marienbild bleiben wollen, erinnert es an die Soldaten bei der Kreuzigung Christi. Das Kettenhemd ist ein Sinnbild für eine Last, die wir tragen müssen und es hat mit dem Körper zu tun. Das leichte und leicht erotische Spitzenhöschen bildet dazu einen prägnanten Gegensatz. Strenge und ernste Religion und leicht schmutzige Erotik. Ein ambivalentes Spiel. Auch der Zopf, den Elisabeth Gyger aus der rot ausgelegten Nische herausragen lässt hat eine erotische Komponente und stellt sich in Beziehung zu dem gelben Faltenwurf des Initialkunstwerks.

Die malerische Initial-Arbeit von Simone Thiele im ersten Stock bezieht sich auf den Ausstellungsort, der bereits im 13. Jahrhundert Teil der Solothurner Stadtmauer war und damit als Schutzraum für feindliche Einnahmeversuche diente. Heute ist man v.a. mit anderen Bedrohungen konfrontiert. Wie sehen unsere heutigen Zufluchtsorte aus? Wie können wir uns vor übergriffigen Meinungsströmungen schützen und unsere Gedankenwelt bewahren? Die abstrakte Malerei von Simone Thiele ist in mehreren Schichten angelegt, man erahnt etwas, etwas kommt von hinten in den Vordergrund und umgekehrt. Das Rot steht dabei für das Aussen, das Gelb für Innen. Das Innere wirkt eher organisch, das Äussere architektonisch oder geometrisch bestimmt. Der gegenüber in Szene gesetzte Pullover von Nadine Seeger ist beim Waschen eingegangen und bietet nun also keinen Schutz mehr. Er erinnert aber auch an ein Kind, welches schutzbedürftig ist und weist damit eine gewisse Ambivalenz auf. Der darunterliegende Stoff in rosa bildet

eine der Kleiderfarben, die auch auf dem Amiet-Bild zu sehen sind. Und dieser stoffliche Bezug zieht sich, mit je einer anderen Farbe durch die weiteren Interventionen durch. Nadines Thema sind aber auch die Falten, wie wir das ja schon im Video im Erdgeschoss gesehen haben. Regula hat in diesem Schutzraum einen Audioapparat installiert, über den sie Zitate von einer jüngeren und einer älteren Stimme laufen lässt. Diese Stimmen sind jedoch beide von ihr selbst, allerdings KI-generiert. Die Zitate entstammen einem Interview im Kunstbulletin und lassen sich als Mahnung verstehen. Elsbeth hat eine grüne Ecke in den Raum gestellt, ebensolche gibt es auf alten Bildern als sogenannte Eckenschoner. Wovon sie hier wohl schützen sollen? Und Patricia schliesslich hat eine Bettdecke hinzugelegt, die ebenfalls dem nächtlichen Schutz vor Kälte und der Aufnahme von Schlafenden dient.

Ein Stockwerk weiter höher findet sich nach dem Schutzraum ein Warteraum, der von Elsbeth gestaltet wurde. Fünf gepolsterte historische Stühle laden ein, zu einem Rendez-vous mit einem kleinen Bild, demjenigen von Cuno Amiet. Und so wie die Frauen im Bild rätselhaft innehalten, so symbolisieren die Stühle das Warten. Warten bedeutet aber auch Hoffen, Sehnsucht nach Veränderungen, nach fernen Ländern, nach einer Verwirklichung. Hier befinden sich die Reaktionen der anderen Künstlerinnen nicht im gleichen Raum sondern in dem kleinen Kabinett auf der gegenüberliegenden Seite des Treppenhauses. Auf einem Leuchtpult von Regula finden sich fünf verschiedene Essenzen. Mit diesen Düften setzt sie Spuren in den Raum, man könnte sich vorstellen, jemand war gerade da und ist schon wieder weg, hinterlässt nur einen Geruch. Den Geruch des Wartens? Die blauen Klebestreifen sind von Simone und markieren den Raum, einen Raum, den man sich weiterdenken kann. In der Mitte steht eine Art Altar von Nadine mit einem alten Fächer aus Buenos Aires, ihrer Geburtsstadt auf dem die Namen von Tanzpartnern verzeichnet sind. Auch dies ein Spiel mit dem Warten und den Erwartungen.

Im 3. Stock ist das Initialkunstwerk von Patricia Huijnen eine Installation von Keramikplatten an der Holzwand und auf dem Boden. Das kühle Material wurde mit einer taktilen Noppenstruktur ausgestattet und erinnert an eine Hühnerhaut, wie sie sich uns beim Frieren oder Gruseln bildet. Hier taucht das Thema der Haut im Raum und damit auch die Emotionen wieder auf. Aber auch die Assoziation an einen Kachelofen und damit wird ein Wärmespender der vermeintlichen Kälte in polaren Körperaspekten gegenübergestellt. Etwas klinisch sauberes und dennoch unappetitliches. Die Installation von Nadine mit Stoff und Lederhandschuh erzählt auch von einer Haut, aber auch von Gewalt und bei Regulas Putzschwämmen wird die Reinlichkeit ebenfalls mit Gewalt zusammengedacht. Die Bilder von Simone zeigen zum einen Zugedecktes, aber zum anderen auch Hervorgeholtes, Unangenehmes und doch Anziehendes. Ähnlich den Objekten von Regula, wie dem auf der Strasse gefundenem Hocker im Federkleid, der auch wieder an die Hühnerhaut erinnert und diese Ambivalenz zwischen Gänsehaut und Reinheit. Elsbeth ist in diesem Raum mit kleinen Bildtafeln mit abgedecktem Text präsent, aus denen das Goethezitat hervortritt: «Kennst du das Land wo die Citronen blühen...», dem Mignon-Lied, in dem die Italiensehnsucht zelebriert wird.

Zuoberst im Dachgeschoss ist das Initialwerk von Regula Hurter gesetzt, um aber dahin zu kommen, muss man zunächst durch die Arbeit von Elsbeth schreiten, die mit einem Vorhang aus Papier, ein Original eines japanischen Künstlers, den Zugang zu den

Verstorbenen erschwert. Das Werk von Regula zeigt in einer DIA-Projektion Seelenkrüge aus Kamerun, auf die sie zufällig wieder mal bei einem Museumsbesuch gestossen ist. Es sind menschliche Figuren, Körper, in denen Verstorbene eine Präsenz erhalten. Diese Figuren standen im Ursprungsland, und darüber hatte Regula mit einem Einheimischen einen klärenden Austausch, in den Häusern, als Seelenbehältnisse der Gross- und Urgrossväter, und sie wurden irgendwann in einem Ritual zerstört. Sie haben etwas Stilles, eine eigenartige Präsenz. Auch die Reaktionen der anderen Künstlerinnen darauf, sind geheimnisvolle Objekte, wie die von Nadine bei ihrer Grossmutter gefundenen Muscheln oder Schalensteine auf Fotos.

Im obersten (genaugenommen 7.) Stockwerk des Hauses ist man dem Himmel (vielleicht dem 7.?) und damit den Verstorbenen am nächsten und zu diesen Verstorbenen gehören ja auch die fünf Frauen von Amiet, die dennoch in ihrer Ambiguität noch immer so jung und geheimnisvoll daherkommen. Sie begegnen uns irgendwo zwischen Wand und Fuge, zwischen Raum und Musik, zwischen Schützen und Warten.

Und Sie möchte ich nun nicht länger zum Warten zwingen, sondern Sie in den Rundgang durch diese spannende und assoziationsreiche Ausstellung entlassen. Nehmen Sie sich vorher noch ein Glas mit, danken Sie mit mir gemeinsam den finanziellen Unterstützern, die diese Ausstellung ermöglicht haben, Sie finden sie auf der Karte.

Danken möchte ich auch Ihnen noch für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit und darauf hinweisen, dass im Anschluss eine sporadische Performance von Nadine Seeger stattfindet.

Martin Rohde, Kunsthistoriker, Biberist